

Predigt über Jos 24,14-16 am 11.2.24, Kirchweih

Liebe Schwestern und Brüder,

fünf Jahre ist es her, da haben wir hier mit großer Freude, mit vielen Gästen und mit festlicher Musik das 50jährige Kirchweihjubiläum der Thomaskirche gefeiert. Regionalbischof Stefan Ark Nitsche war als Prediger bei uns. Pfarrer und Pfarrerinnen, die in der Gemeinde in früheren Jahren Dienst getan haben und ein großer Teil unserer Gemeindeglieder haben miteinander gefeiert. Das ganze Jahr über wurde eingeladen zu einem bunten Programm mit Konzerten, zu Predigten, die unseren Namenspatron den Apostel Thomas in den Mittelpunkt gestellt haben, neue Paramente wurden eingeweiht, es gab eine Krippenausstellung, die Fotoaktion beim Sommerfest, dreierlei Thomas-Bier wurde gebraut, ein kleines Buch ist entstanden, die Festschrift. Es war ein fröhliches Jahr, eines das Mut und Kraft gegeben hat.

Fünf Jahre sind seither vergangen, in denen viel passiert ist. Ein Jahr nach dem Jubiläum durften wir zum ersten Mal in der Geschichte der Gemeinde keine Ostergottesdienste feiern. Die Corona-Krise hat uns eingeschränkt, manches genommen. Einiges ist aber auch durch die Krise neu entstanden. Davon lassen wir bisher weiterleben: die Predigten zum Nachlesen, die Minigottesdienste im Innenhof des Gemeindezentrums im Advent, die Osternacht, die zur Tauferinnerung an den Brunnen wandert. Aber wir sehen auch, dass unsere Gemeinde in diesen fünf Jahren kleiner geworden ist. Die Zahl der Gottesdienstbesucher hat sich nach der Coronakrise nicht erholt. Wir rücken zusammen mit anderen Gemeinden, insbesondere der Nachbargemeinde St. Matthäus. Wir beschäftigen uns dabei intensiv mit der Frage, was Gemeinde ist, was uns als Thomasgemeinde ausmacht. Was wollen und müssen wir behalten, was können wir loslassen? Diese unsere Kirche spielt dabei eine Rolle, als Ort an dem wir uns versammeln und feiern, indem wir Kinder taufen, Jugendliche

konfirmieren Ehepaare trauen, und Gedenkgottesdienste für unsere Verstorbenen feiern. Unsere Kirche mit den vier Spitzen und dem Kirchturm, von dem herunter seit Weihnachten wieder die Posaunen blasen, sind Landmarken, Kennzeichen, wodurch wie erkennbar und auffindbar sind.

Wir brauchen die Thomaskirche als Ort des Glaubens.

Der Kirchenraum ist eine gebaute Predigt und eine gestaltete Liturgie. Wir brauchen solche Räume für die Begegnung mit Gott, weil wir darin erfahren, wozu wir berufen sind. Dieser Raum unterbricht das Gewohnte. Er lässt uns innehalten, gebietet unseren eigenen Worten Einhalt und öffnet uns für das Wort, das uns Wahrheit und Leben bringt. Wir sind auf solche Kirchenräume angewiesen. Sie wollen uns das Wort lebendig werden lassen. Und gleichzeitig gilt, dass das Wort den Kirchenraum als sakralen Raum erkennbar werden lässt. Unsere Kirche ist wie ein in Stein gebautes Bekenntnis zu Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat.

Heute feiern wir Kirchweih und wir danken Gott, dass wir diesen Ort haben, in dem schon so viele Leben und Glauben stattgefunden hat. Und wir stellen uns der Frage, wie es um uns als Kirchengemeinde steht, und wie es weitergehen kann. Wie es gut weitergehen kann.

Dazu hören wir einen Abschnitt aus dem 24. Kapitel des Buches Josua:

Josua sagt zu den versammelten Israeliten in Sichem:

Fürchtet den HERRN und dient ihm treulich und rechtschaffen und lasst fahren die Götter, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms und in Ägypten, und dient dem HERRN. Gefällt es euch aber nicht, dem HERRN zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen. Da antwortete das Volk und sprach: Das sei ferne von uns, dass wir den HERRN verlassen und andern Göttern dienen! (Josua 24,14-16)

Die äußeren Bedingungen dieser Rede sind schnell beschrieben. Mose sieht das gelobte Land aus der Ferne, er betritt es jedoch nicht mehr. Nach vierzigjähriger Wüstenwanderung haben die Israeliten das Jordantal erreicht. Mose, dessen Augen nur noch einen flüchtigen Blick auf die Zukunft werfen können, entscheidet, dass Josua die Führungsaufgabe übernehmen soll, und stirbt. Josua aber führt die Seinen durch den Jordan hindurch ins gelobte Land. Dabei erweist er sich als Vorbild im Glauben; und die Israeliten richten sich an ihm aus. In seiner Rede, die er in Sichem vor dem gesamten Volk hält, provoziert er zu einer bewussten Entscheidung für Gott: So fürchtet nun den HERRN und dient ihm treulich und rechtschaffen und lasst fahren die Götter, denen eure Väter gedient haben jenseits des Euphratstroms und in Ägypten, und dient dem HERRN. Und er untermauert seine Mahnung mit einem Bekenntnis: Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen. Josua stellt den in der Wüste geborenen Israeliten die Alternative vor Augen. Entweder ihr fallt zurück in die Gewohnheiten eurer Väter. Oder aber ihr vertraut den neuen Erfahrungen, die ihr auf dem Weg durch die Wüste gemacht habt. Da antwortete das Volk und sprach: Das sei ferne von uns, dass wir den HERRN verlassen und andern Göttern dienen!

Man könnte meinen, dass unsere Situation sich von der der Israeliten gar nicht mehr unterscheiden könnte. Das zurückfallen in die Gewohnheiten unserer Väter, das dort mit Götzendienst gleichgesetzt wird, würde für uns beinahe das Gegenteil bedeuten. Das Gewohnte, das waren jahrhundertlang die Choräle in unserem Gesangbuch. Dass die Gemeinde selbst singt, singend betet, in ihrer eigenen Sprache, war ein Kennzeichen evangelischen, reformatorischen Glaubens.

Eine Gewohnheit im ländlichen Raum hieß: wenigstens eine Person aus jedem Haus geht am Sonntag zum Gottesdienst. Mitunter stand bei der Rückkehr schon die Köchin im Hausflur und hat gefragt: „Und, was wurde gesungen?“ Das Gesangbuch war wichtiger als die Bibel.

Gewohnheiten - das sind mehr als Traditionen. Es sind Heimatorte für die Seele. Man könnte sich fast wünschen, dass wir in ein paar von diesen Gewohnheiten unserer Vorfahren zurückfallen.

Ein Treuebekenntnis hat Josua abgelegt, für sich selbst und für sein Haus. So war es üblich in der patriarchal geordneten Welt war. Nichts, was ich mir zurückwünsche.

Aber von Treue ist zu sprechen, von Treue zu dem Gott, der sein Volk in die Freiheit geführt hat. Der Jesus Christus in die Welt gesandt hat, auf den wir uns berufen und auf den wir unseren Glauben gründen.

Um Treue wird es gehen, wenn unsere Gemeinde eine Zukunft haben soll. Wir werden im Herbst einen neuen Kirchenvorstand wählen. Dafür suchen wir Menschen, die bereit sind, verbindlich zu sein. Für 6 Jahre übernehmen sie diese Aufgabe, sich in der Leitung der Gemeinde einzubringen für die Gemeinde. Das ist eine lange Zeit. Wir wissen noch nicht, ob wir diese Menschen finden werden.

Um Treue wird es gehen, denn die Schlagzeilen, die wir gerade als evangelische Kirche machen lassen, weitere Kirchnaustritte erwarten.

Was kann uns helfen, treu zu bleiben?

Die dankbare Erinnerung an das Gute, das Gott uns gegeben hat und weiter gibt. Das Bekenntnis, mit dem wir uns gegenseitig darin vergewissern: Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen.

Und vielleicht trägt auch dieser Tag dazu bei, dass wir erneut Feuer fangen und Leidenschaft entwickeln für diese unsere Gemeinde und für den Glauben an Jesus als den lebendigen Herrn. Damit wir bekennen mit Josua: Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen.

Amen